

## Die Kleinskulptur als Wurfgeschoss

«Kleinskulpturen und andere Wurfgeschosse» nennt sich die Gruppenausstellung, die zurzeit in der «tangente», Eschen, zu sehen ist. In der Tat sind viele der Objekte so handlich, dass sie sich leicht jemandem an den Kopf werfen lassen.

THOMAS G. BRUNNER

Georg Malins Würfelwurfgeschosse aus poliertem Chromstahl zum Beispiel würden, so eingesetzt, zweifellos zur tödlichen Waffe.

Demgegenüber wird man Ewald Fricks kleine, in einer Hand geformten Tonklumpen höchstens in einem Augenblick äusserster Verzweiflung an die Wand werfen, denn diese Geschosse sind so fragil, dass sie zum einmaligen Gebrauch bestimmt sind. Optimal passt sich der Klumpen der Hand an, die Finger des Betasters passen in die Abdrücke der formenden Künstlerhand. Zärtlich lassen sich die zerbrechlichen Objekte in einen Stoffbeutel verpacken, der wiederum in ein edles Holzkästchen passt. Ewald Frick eröffnet einem eine wahrhaft kultivierte Methode, mit Dreck zu schmeissen... Auch die kleinen Schnitzereien von Stefan Gort passen gut in die Hand, doch sind sie in Form und geborgenem Titel so harmonisch, dass sie zu einem aggressiven Einsatz kaum Anlass geben. Zart und fast gewichtlos präsentieren sich die hölzernen Skulpturembryos – verfeinerte winzige Brüder der grossen Holzskulpturen, die man vom Bildhauer sonst kennt.

Pflastersteine wirft man unbedenklicher, und die kommen noch immer vor in Arno Oehris Miniaturinstallationen, die Absurdes und Existenzialistisches umkreisen, etwa in der beschrifteten Holzkiste, die darüber informiert, dass in ferner Zukunft die Sonne zu glühen aufhört. Ist das wirklich ein Grund, sich die Ewigkeit an den Hut zu stecken? Natürlich ist's eine Frage, ob die Seele mitstirbt, doch hat eine andere Installation mit dem Titel «Dies ist der Tod – dies ist das Leben» im Ausdruck auch eine buddhistische Komponente. Die Mausefalle in der Mitte der inszenierten Brücke scheint jede Chance, das andere Ufer zu erreichen, zu verstellen,

aber wer dies für ein Bild der Ausichtslosigkeit der menschlichen Situation hält, hat noch nie einen Chinesen lachen gehört. Das Absurde, scheinbar Nihilistische und das Buddhistische ist sich halt im Ausdruck oft so ähnlich, dass es gern miteinander verwechselt wird. So wird sich Arno Oehri wohl damit abfinden müssen, dass sein Werk nicht von allen so verstanden wird, wie er es gemeint hat, aber in der umgekehrten Richtung geht es dem Buddha mit seinen Lehrreden ja auch so, das ist ein Trost, und kein kleiner.

### Eindruck eines Entwurfes

Eher Modellcharakter haben die dem Jahreszeitenablauf gewidmeten Bronzen von Hugo Marxer. Es sind Knospen in verschiedenen Entwicklungsstadien, vom Bildhauer bereits auch in Stein realisiert und andernorts in grösseren Dimensionen sichtbar. So grün, wie die Bronzen sich präsentieren, sind die Modelle nah beim Organischen.

Auch Hubert Müllers Kleinskulpturen haben etwas von Entwürfen – die spielerisch arrangierten Stahlbleche deuten Torsi an, stehen skizzenhaft im Raum und könnten archaische, kraftvolle Eindrücke vermitteln, wenn sie zwanzigmal grösser wären. Schon von weitem ziehen zwei Steinfragmente den Blick auf sich, geheimnisvolle Boten. Tritt man diesem Objekt zu nahe, zerfällt die Illusion, und doch ist damit ein starker Raumakzent gesetzt. Nicht von schlechten Eltern ist auch der Einfall, mehrere Glasschichten in ein Werkzeug zu klemmen: Spannung und Zerbrechlichkeit sind in diesem Objekt auf einen Punkt gebracht.

Liliane Haslers Luzifera, in Sandstein gehauen, ist ein Beispiel seriöser Bildhauerkunst – sind es wohl die winzigen Hörnlein, die trotz des symbolischen Preisleins die Höllendame noch unverkauft dastehen lassen? Dabei schaut sie so harmlos und friedlich in die Welt, dass man kaum fürchten muss, sich die Finger an ihrem Unterweltsfeuer zu verbrennen. Vielleicht mutiert sie demnächst zum Menschen, doch der ist auch manchmal ein gefallener Engel.

Stephan Mayenknechts expressive, fünfteilige Stahlskulptur mit dem Titel «Der Schrei» könnte man auch etwas moderner lesen, als Transformation des menschlichen Gesichts zur Gasmasken. In fünf Etappen spielt sich diese Verwandlung ab. Schutzfilter und Schrei brauchen sich ja nicht auszuschliessen. Doch wirkt die Schmiegedekunst so archaisch, dass man sich an vorzivilisatorische Zeiten erinnert, in denen solch hochentwickelte Schutzmechanismen noch nicht nötig waren.

### Kunst oder Spielerei?

Die Hosensackskulpturen von Louis de Saint Gall heissen so, weil sie sich zu einer kleinen, rechteckigen Metallplatte zusammenlegen lassen und dann bequem in jeder Tasche Platz finden. Wie Puzzleteile sind die einzelnen Elemente aus dem Rechteck ausgeschnitten. Spielerisch lassen sie sich zu dreidimensionalen Objekten zusammenstecken. Keine schlechte Idee, und trotzdem fragt man sich, ob der Kunstmarkt der richtige Ort für diese netten Spielereien ist. Die wirken nämlich wie Prototypen für industriell zu fertigende Hosensackskulpturspiele, die man, in einem etwas weniger edlen Material als Messing ausgeführt, bestimmt in dafür geeigneten Läden massenhaft verkaufen könnte. Die hehre Kunst als preiswerte Kunststoffausführung, als Partygag und Bürolistenpielzeug.

René Düsels figürliche Assemblagen haben nicht alle dieselbe Qualität. Überzeugend wirkt der auf einem gelben Sockel stehende «Neugierige» mit Röhrenstielaugen und Schleifpapierkopf. Die anderen Werkstücke hätten etwas sorgfältiger ausgewählt werden müssen, aber das war eventuell schwierig, weil Düsel grad eine grössere Werkschau in St.Gallen zeigt. Hinweise auf seinen witzigen, verspielten Umgang mit den verschiedenen Materialien sind die kleinen Figuren allemal. Die Ausstellung dauert noch bis zum 13. Oktober und ist Donnerstag und Freitag von 18 bis 20 Uhr, am Samstag von 16 bis 18 Uhr sowie auf telefonische Vereinbarung geöffnet. (075/3 28 17).